

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 33 (1928-1929)
Heft: 7

Artikel: Vom Bitten und Gewähren
Autor: L. W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-319856>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

HERAUSGEGEBEN VOM SCHWEIZERISCHEN LEHRERINNEN-VEREIN

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort
Ein Zufluchts- und ein Sammelort! **Erscheint am 5. u. 20. jedes Monats** Nachdruck wird nur mit besonderer
Erlaubnis der Redaktion gestattet

ABONNEMENTSPREIS: Jährlich Fr. 4.—, halbjährlich Fr. 2.—; bei der Post bestellt 20 Rp. mehr * **INSERTATE:** Die 3-gespaltene Nonpareillezeile 20 Rp. * **Adresse für Abonnemente, Inserate usw.:** Buchdruckerei BÜCHLER & Co., Bern * **Adresse für die REDAKTION:** Fr. Laura Wohnlich, Lehrerin, St. Gallen * **Mitglieder des Redaktionskomitees:** Fr. Olga Meyer, Zürich; Fr. Elisabeth Müller, Thun; Fr. P. Müller, Basel; Fr. Lotte Hüssi, Niederlenz; Fr. H. Stucki, Bern; Fr. F. L. Bommer, Frauenfeld; Fr. Wahlenmeyer, Zürich.

Inhalt der Nummer 7: Vom Bitten und Gewähren. — Schulmädchen von heute. — Die Frau in der schweizerischen Industrie. — Eine Schulinspektion vor 45 Jahren. — Ein leerer Platz. — Aus der Schule der Kleinen. — Mitteilungen und Nachrichten. — Unser Büchertisch. — Inserate.

Vom Bitten und Gewähren.

« Bittet, so wird euch gegeben. » Es ist nicht Zufall, dass das Wort am Anfang einer Neujahrsbetrachtung steht. Denn, wenn wir den Fuss zaghaft über die Schwelle eines Jahres setzen, dann tastet die Hand nach einer Stütze, nach einem festen Halt, an dem wir uns beim Schritt ins Ungewisse klammern können.

Und so bitten wir, in der Zeit des Jahreswechsels vertrauensvoll um Führung, um Kraft und Mut, um durch alles hindurch zu dringen, was das Jahr an Schicksal für uns bereit hält.

Als schwache Menschen wissen wir wohl, dass unser Bitten oft ein solches ist um Dinge, die, würden sie gewährt, uns eher Schaden als Nutzen bringen würden, oft auch scheint es uns, als sei all unser Bitten vergeblich. Doch eines wird dem ernstlich und vertrauensvoll Bittenden schon durch das Bitten selbst geschenkt: Ein Gefühl der Beruhigung zieht in das ängstliche Gemüt ein, das wiederum ein Kraftbewusstsein gibt, um die nächsten notwendigen Schritte mutiger, entschlossener zu tun. Und sind wir so erst wieder ein Stück weit fortgeschritten im unbekannten Land des neuen Jahres, so gewinnen wir auch Zutrauen zu seinen weiteren Schickungen.

Doch wir wollten diesmal von einem andern Bitten, als von demjenigen, das auf unser eigenes, kleines Menschenschicksal Bezug hat, reden. Die Schweizerfrauen wollen ja zu Beginn des Jahres sich vereinen zur grossen, tiefersten, unser ganzes Schweizervolk berührenden Bitte um die Gewährung der bürgerlichen Rechte.

Das ist mehr als eine Neujahrsbitte, das ist eine Bitte charakteristisch für den Anbruch einer neuen Zeit, die eine neue Wertschätzung der Mütter, der Frauen in unserm Volke und Lande verlangt.

Diese Bitte, zu der Männer und Frauen sich sammeln wollen, bedeutet wieder eine Station auf dem Kreuzzug, zu dem sich die ihrer Menschen- und Per-

sönlichkeitswürde bewusste Schweizerfrau vor Jahrzehnten schon aufgemacht hat, auch mit der Devise: « Wir wollen es! »

Während in einigen Staaten die Frauen kampfesmutig durch Demonstrationen aller Art, Hohn und Spott auf sich nehmend, endlich die bürgerlichen Rechte erlangt haben, während wieder in andern, Krieg und Revolution die Wegbereiter sein mussten — haben die Schweizerfrauen in unentwegter stiller Arbeit sich bemüht, den geistigen Boden für die Frauenbewegung zu bereiten — sie haben, wo immer sich Gelegenheit bot, den Beweis zu erbringen gesucht, dass ihnen die bürgerlichen Rechte vor allem Mittel sein sollten zu dem Zwecke, ihre Frauenpflichten gegen Volk und Vaterland unter weniger Hemmungen auszuüben. Die Schweizerfrau hat begriffen, dass sie ihre Aufmerksamkeit der Gestaltung der Gesetze zuwenden müsse, und sie hat auf dem Wege der Eingaben sich bemüht, das Recht zu einem Recht für alle Menschen umzugestalten aus einem einseitigen Männerrecht. Während des Krieges hat die Schweizerin ihren Teil an Fürsorgearbeit geleistet und hat ihre Kräfte eingesetzt, um dem Manne, der draussen an der Grenze stand, Haus und Heim zu erhalten — und sie hat sich in schöner Bescheidenheit begnügt mit den festlichen Dankesworten, welche ihr für diese Leistungen gespendet wurden.

Sie hat die Kräfte gesammelt im kleinen Land, um die Tat der Saffa durchzuführen, alles und immerfort, um zu zeigen, dass sie nicht nur Rechte verlange, dass sie Leistungen in die Wagschale zu werfen und Opfer zu bringen bereit sei.

So ist die Schweizerfrau auf ihrem Kreuzzug um die bürgerlichen Rechte unentwegt fortgeschritten, ohne Lärm, ohne auffälliges Gehaben, aber mit Ausdauer, mit dem Wunsche zu überzeugen durch Taten, durch Bereitschaft, Arbeit auf sich zu nehmen, Lasten tragen zu helfen.

Wenn es in der Welt um schwer zu erringende Fortschritte geht, so getröstet man sich gerne des Wortes: Steter Tropfen höhlt den Stein. Und Tatsache ist, dass auch in dem harten Stein der schweizerischen Demokratie die Eindrücke bemerkbar werden, welche die Bemühungen der Frauen und weitblickender Männer um die Erhebung der Frau zur verantwortlichen Bürgerin, darin zurückgelassen haben.

Aber der Frühlingshauch ist noch nicht über das Land gegangen, da in frischem Aufbruch unsere Bundesversammlung den Frauen das Geschenk der Freiheit, der Anerkennung als dem Manne gleichgestellte Bürgerin geboten hätte, und zwar als eine Tat fortschrittlichgesinnter Männer, aus freiem Entschluss.

Und da die Männer noch zögern, zu all den Beweisen vom guten Willen der Frau in grossmütiger Weise ihr «Ja» zu sprechen, so soll an sie die grosse Bitte derer gelangen, welche an die Sendung der Frau glauben als der Mitarbeiterin, die ihre Hälfte fordert auch am Wohl des Staates. Vielleicht wird dieses Bitten der Schweizerfrau im Angesicht der ganzen Welt doch jenen, an welche die Bitte geht, das Bewusstsein einer besondern, ernsten Situation geben. Denn Bitten werden an jene gerichtet, zu denen man Vertrauen hat, und es ist eine schlimme Sache, Vertrauen enttäuschen zu wollen, beruht es doch so stark auf Gegenseitigkeit.

Vielleicht geht es diesmal auch ein wenig um das Vertrauen von Volk zu Volk, um den Glauben an die Demokratie. Was zögern die Schweizer, diese Musterdemokraten, vor den letzten Konsequenzen? während die Demokratien jüngsten Datums mutig auch diesen Schritt getan haben und nicht zu ihrem

Nachteil? Warum lassen sie auf ihren Frauen so unverdient lange das Odium der Minderwertigkeit lasten — sind sie in andern Dingen auch so schwer von Entschluss?

Aber wir wollen nicht zu sehr nach dieser Richtung hin grübeln, sondern nun auch noch an die Lehrerinnen die ernste und warme Bitte richten, sich ihrerseits in den Dienst der Frauenbewegung zu stellen. Es sollte in den Lehrerinnenversammlungen kein überlegen ablehnendes Lächeln mehr zu sehen sein, wenn von diesen Dingen gesprochen wird und keine Lehrerin soll sich zu gut dafür halten, wenn es gilt, Zeit und Kraft in den Dienst der in Vorbereitung begriffenen Petition zu stellen.

Lassen wir einmal das kleine persönliche «Ich bin aus dem und dem Grund nicht dafür» beiseite, sondern gehen wir mit dem Blick auf das grosse Ziel mit. Noch nie hat eine Bewegung auf Erden *alle* Merkmale der Vollkommenheit als Angebinde mitbekommen. Auch die Frauenbewegung wird sie nicht bekommen selbst dann nicht, wenn wir in mangelndem Selbstvertrauen schmolend beiseite stehen. Helfen wir den Kreis schliessen, der von der Familie zum Staat und wieder vom Staat zur Familie geht. Helfen wir, dass es der Frau möglich wird, an ihren grössern Aufgaben und Zwecken grösser zu werden. Wir sind das auch unsern Schülern schuldig.

Wenn wir gemeinsam nach einem grossen Ziele streben, dann beachten wir es nicht mehr, wenn uns da jemand mit dem Ellbogen stösst, dort jemand auf ein Hühnerauge tritt, wir wachsen heraus aus diesen Kleinigkeiten und Kleinlichkeiten und helfen mit an der Lösung der wichtigern Fragen.

Darum gehet ins neue Jahr mit ernster und aufrichtiger Bitte, damit euch gegeben werde, was euch und euerm Volke zum Besten dient. L. W.

Schulmädchen von heute.

Vor 25 Jahren betrat ich zum ersten Male meine Schulstube. Da sassen 45—50 Mädchen im Alter von 10—12 Jahren. Wie nett sahen sie aus! Zum Schulanfang hatten sie alle frische Schürzen bekommen, viele trugen steifgestärkte Waschkleidchen, manche grosse Aermelschürzen — Kittelmäntel —, wie wir in Basel sagen; andere sassen da in neuen Kleidchen, über die sie, ausser der Schürze, noch weisse oder schwarze Ueberärmel trugen, um die Ellbogen zu schützen. Und wie sorgsam waren sie gekämmt, diese Mädchen! Zöpfe von allen Längen und Farben fielen über den Rücken hinunter, Haarbänder in grossen Schleifen sassen oben im Haar und baumelten unten am Hängezopf — es ging eine Farbenfreudigkeit durch all die Bankreihen. Die Beine steckten in derben, handgestrickten Strümpfen; schüchtern wagte sich unter dem ziemlich langen Kleid da und dort schon ein Sockenpaar hervor, und Sandalen, aber meist robuste Schnürstiefel umschlossen den flinken Kinderfuss.

Schau ich heute in meine Schulstube — wie ganz anders sieht's da aus! Schürzen? — nein — die sieht man kaum mehr, höchstens bei den Zehnjährigen, die eben im Handarbeitsunterricht sich selbst eine solche nähen und sticken dürfen, die will man etwa noch zeigen — aber sonst — nein, Schürzen sind verpönt. Und gar der Kittelmantel! den tragen nur noch einzelne Kinder aus guten alten Baslerfamilien oder Schülerinnen aus welschen und französischen Schulen; denn dort ist es vielfach noch Vorschrift, dass man